



Ein Kleinod in St. Wolfgang

Kommen Touristen und Einheimische in die St.-Wolfgangs-Kirche, haben sie sicherlich die verschiedensten Gründe. Die Einen bestaunen zuerst den wunderschönen Cranach-Altar und die Jehmlich-Orgel und wünschen sich vielleicht auch, das gewaltige Instrument erklingen zu hören. Aber da gehört schon ein bisschen Glück dazu, denn nicht immer wird geübt. Die Anderen möchten in aller Stille ihre Zwiesprache mit Gott halten. In jedem Fall sind alle von der Schlichtheit der gotischen Hallenkirche beeindruckt. Wendet man sich nun dem Ausgang zu, stößt man auf der rechten Seite des Kirchenschiffes auf 70 cm große aus Lindenholz geschnitzte Figuren. Es sind fünf Bergbauheilige, deren Namen manche Fundgrube noch heute trägt und die von den Bergleuten angebetet wurden, damit sie gesund ein- und ausfahren konnten, fündig wurden und damit die Familie geschützt werden sollte. Was ist nun aber daran das Besondere? In keiner anderen Kirche wird man diese fünf Heiligen in dieser Runde vereint finden, denn sie waren immer nur für eine bestimmte Bergbauregion „zuständig“. Die Idee, sie zu vereinen, hatte der Schneeberger Ehrenbürger und Heimatforscher Werner Unger. Seine göttliche Eingabe vom Bergfürst, wie er zu sagen pflegt, finanzierte er allein mit mehr als 17.000 DM, indem er dem Schnitzer und Zinngießer Bernd Sparmann den Auftrag gab, diese Kunstwerke zu schaffen, was dieser meisterlich umgesetzt hat.

Schauen wir uns die Figuren etwas näher an. Die heilige Anna [die Begnadete (hebräisch)] ist die Mutter von Maria, also die Großmutter von Jesus Christus. Wir wissen ihren Namen zwar nicht aus der Heiligen Schrift selbst. Aber schon im Jahre 150 war dieser Name bekannt, und zwar wird er im so genannten



„Protoevangelium des Jakobus“ erwähnt. Die heilige Anna wurde im Osten seit dem 6. Jahrhundert zusammen mit ihrem Gemahl, dem heiligen Joachim, sehr verehrt. Über das Leben der heiligen Anna ist uns nichts überliefert worden. Doch wenn ihre Tochter Maria dazu ausersehen wurde, die Mutter Gottes zu werden - dann muss sie eine tief religiöse und heilige Frau gewesen sein! Das christliche Volk hat das schon immer gespürt und die heilige Anna seit alters herzlich verehrt. Man stellte sie im Mittelalter gern als ältere Frau dar, die auf ihrem Schoß oder auf ihrem Arm ihre Tochter Maria hat. Und zugleich wird auch das kleine Jesuskind abgebildet. Solche Statuen oder Bilder heißen dann „Die heilige Anna Selbdritt“. Sie ist besonders in Sachsen eine der bedeutendsten Bergbauheiligen. Der Chronist Christian Meltzer schreibt in der „HISTORIA SCHNEEBERGENSIS RENOVATA von 1716“ folgendes: „...



hielten auch Bergleute und Gewercken grosse Stuecke auff die H. Mutter Annam, deswegen sie auch derselben nicht alleine ihre Knappschafts-Capelle am hohen Gebuerge zugeeignet / sondern auch einen besondern Altar in der alten Wolffgangs-Kirchen an einem Pfeiler der Mauer gegen Mittag / ... / zu Ehren gesetzt hatten.“ (Erneuerte Stadt- und





Bergchronik von Schneeberg, 1716, Seite 285) Gleichzeitig ist sie Patronin von Florenz, Innsbruck, Neapel, der Bretagne, der Mütter und der Ehe, der Hausfrauen, Hausangestellten, Witwen, Armen, Arbeiterinnen, **Bergleute**, Weber, Schneider, Strumpfwirker, Spitzenklöppler, Knechte, Müller, Krämer, Schiffer, Seiler, Tischler, Drechsler, Goldschmiede, der **Bergwerke**, für eine glückliche Heirat, für Kindersegen und glückliche Geburt, für Regen und Gewitter, gegen Fieber, Kopf-, Brust- und Bauchschmerzen. Viele Bergleute begehen noch heute festlich ihren Ehrentag (26.Juli).



Eine weitere Frau erkennt der Betrachter. Der Überlieferung nach ist die heilige Barbara eine der frühchristlichen Märtyrerinnen. (Ihr Vater enthauptete sie eigenhändig, weil sie zum Christentum übergetreten war.) Sie gehört seit vielen hundert Jahren zu den beliebtesten Heiligen. Weite

Schichten des Volkes hatten und haben noch heute großes Vertrauen zu ihr. Aus der griechischen Sprache übertragen heißt sie die „Fremde“. Dass die Berg- und Hüttenleute die Heilige aus Nikomedia, heute Izmit (Türkei), mit Vorliebe verehren, ist landläufig bekannt. Ihre Wahl als Bergbau-Schutzheilige steht eng im Zusammenhang mit dem allgemeinen Patronat Barbaras gegen einen plötzlichen unbußfertigen Tod, den gerade der Bergmann in seinem gefährvollen Beruf unversehens erleiden kann. Wo der Brauch der Barbara-Verehrung zuerst entstanden ist, lässt dich nicht eindeutig feststellen. Die Tradition tendiert in die Silber-Bergbaugenden von Freiberg in Sachsen und Kuttenberg in Böhmen. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht für Kuttenberg, denn der gotische Barbaradom dieser alten Silberstadt ist um eine damals bestehende Barbarakapelle herumgebaut worden, in der die Bergleute ihren Gottesdienst abhielten. Die heilige Barbara wurde mehr und mehr von den Bergleuten als ihre Schutzfrau und Fürbitterin





angenommen und verdrängte somit die älteren, gebietsweise erkorenen Schutzpatrone. In Schlesien mit den Bergbaubezirken Oberschlesien und Waldenburg nahm die heilige Barbara schon immer einen festen Stammplatz ein. Der dort im 12. Jh. beginnende und im 16. Jh. aufblühende Bergbau ist seit jener Zeit bis in die heutige Gegenwart allein von der heiligen Barbara begleitet. In dieser Region ist der Barbara-Tag am 4. Dezember einer der bedeutendsten Feiertage im Jahresablauf. Sie ist Patronin des **Bergbaus**, der Türme, Festungsbauten und der Artillerie, der **Bergleute**, Geologen, Bauern, Architekten, Maurer, Steinhauer, Zimmerleute, Dachdecker, Elektriker, Metzger, Köche, Glöckner, Glockengießer, Feuerwehrleute, Totengräber, Hutmacher, Artilleristen und Waffenschmiede, der Mädchen, Gefangenen, Sterbenden, für eine gute Todesstunde, gegen Gewitter, Feuersgefahren, gegen Fieber, Pest und jähen Tod.

Authentische Überlieferungen über das Leben und Wirken des heiligen Christophorus gibt es leider nicht. Doch ranken sich um ihn eine Vielzahl von Legenden: Danach wurde er unter dem Namen Reprobus als Sohn einer heidnischen Familie in Kanaan geboren und machte sich als Erwachsener auf, um den mächtigsten Herrscher der Welt zu suchen und ihm zu dienen. Riesig von Gestalt zog er umher und traf auf einen Einsiedler, der ihm zur Aufgabe machte, Menschen durch den nahe gelegenen Fluss zu tragen. Das war für ihn nicht schwer, denn er war ja groß und stark. Fortan trug er unermüdlich Menschen hinüber und herüber. Eines Nachts hörte er eine Kinderstimme rufen und er sah ein Kind, das hinübergetragen werden wollte. Als er aber mit diesem Kind auf



der Schulter ins Wasser stieg, wurde die Last immer schwerer, das Wasser schwoll an, er fürchtete zu ertrinken und glaubte, die ganze Welt läge auf seinen Schultern. Völlig erschöpft am anderen Ufer angekommen, wurde er von dem Kind angesprochen, das zu ihm sagte: „Jesus Christus war deine Bürde. Du hast



mehr als die Welt getragen.“ Das Kind drückte ihn unter das Wasser und taufte ihn. Dadurch erkannte Christophorus Christus als seinen Herrn. Sein Name hat griechischen Ursprung und bedeutet „Christusträger“. Schon 452 wurde ihm in Chalkedon [heute Stadtteil Kadiköy in Istanbul (Türkei)] eine Kirche geweiht. Sein Ehrentag ist der 25. Juli. Vermutlich wegen seines Mutes gegen das Wasser wurde er von Bergleuten verehrt. Er ist Patron des Verkehrs, der Furten, Bergstraßen, Fuhrleute, Schiffer, Flößer, Fährleute, Brückenbauer, Seeleute, Pilger, Reisenden, Kraftfahrer, Chauffeure, Luftschiffer, Lastenträger, **Bergleute**, Zimmerleute, Hutmacher, Färber, Buchbinder, Schatzgräber, Obsthändler, Gärtner, Athleten, von Bergstraßen, Festungen, der Kinder, gegen Pest, Seuchen, unerwarteten Tod, Feuer- und Wassergefahren, Dürre, Unwetter und Hagel.





Daniel [der Richter ist Gott (hebräisch)] ist der einzige vorchristliche Bergbaupatron, als solcher aber umso mehr bekannt. Daniel war ein jüdischer Prophet zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft unter Nebukadnezar II. (605 - 562 v. Chr.). Er, der sagenhafte Begründer des Bergbaus, war Weissager des babylonischen Königs Nebukadnezar und er weissagte ihm die vier Metallzeitalter. Im Buch Daniel 2; 31-35 heißt es: „Du König hattest einen Traum, und



siehe, ein großes und hohes und hell glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Das Haupt dieses Bildes war von feinstem Gold (steht für das Reich Babylon), seine Brust und seine Arme waren von Silber (Reich Medo-Persien), sein Bauch und seine Lenden waren von Kupfer (Griechisches Reich), seine Schenkel waren von Eisen (Römisches Reich), seine Füße waren teils von Eisen und teils von Ton (geteiltes Reich). Das sahst du, bis ein Stein herunterkam ohne Zutun von Menschenhänden; der traf das Bild an seinen Füßen ... und zermalmte sie



... Der Stein aber, der das Bild zerschlug, wurde zu einem großen Berg, so daß er die ganze Welt füllte (Reich Gottes).“ Als Statue (Mitte des 18. Jahrhunderts) ist Daniel jugendlich dargestellt und hält in seiner Linken ein Buch (Symbol seiner alttestamentarischen Prophezeiungen), in seiner Rechten aber Schlägel und Eisen, weil er als Erzweiser galt. Der Legende nach träumte Daniel von einem Nest mit silbernen Eiern im Geäst einer Baum-krone. Als er dort vergeblich suchte, wies ihn ein erschienener Engel auf das „Geäst“ des Baumes unter der Erde hin. Daniel begann daraufhin mit dem Schürfen im Boden und fand so tatsächlich ein „Erznest“. Diesen Traum hat der Maler Hans Hesse 1521 auf dem Bergknappschaftsaltar in der St. Annenkirche zu Annaberg dargestellt. Sein Gedenktag ist der 21.07. und er gilt als Schutzpatron der **Bergleute**.



In einer österreichischen Sage wird folgendes berichtet: „Als der heilige Wolfgang [der den Wolf Angreifende (althochdeutsch)] noch in der Gegend der heutigen Steiermark die dort





lebenden Heiden zum Christentum bekehrte, schlug er seinen Hauptsitz am Fuße des Wechselberges auf, von wo aus er seine Bekehrungszüge unternahm. Durch seine Menschenfreundlichkeit gewann er die Liebe und Anhänglichkeit der Heiden und verschaffte dadurch der christlichen Lehre Eingang. Er lehrte sie aber auch das Metall aus der Erde graben und es zu verarbeiten, insbesondere das in dieser Gegend in großen Massen vorkommende Eisen. Er lehrte sie die Anfertigung von Äxten, Messern, Waffen und verschiedenen anderen Gegenständen zum Hausgebrauch. Er lehrte sie, zuerst mit eisernen Gerätschaften die Erde auflockern und bebauen und ward so der Begründer des steirischen Ackerbaues. Er grub Lehm, brannte ihn, lehrte sie ihre Hütten mit rohen Ziegeln aufführen und verband endlich die Ziegel mit Mörtel. Sein eigenes Haus war mit den mannigfachsten Holzgerätschaften versehen. Man fand bei ihm sowohl rohe, aus Brettern und Baumstämmen zusammengefügte Einrichtungsgegenstände als auch künstlerisch ausgearbeitete Schnitzwerke, als: Kruzifixe, Figuren und ausgeschnittene Bilder, deren man noch jetzt in dieser Gegend viele zeigt und von denen man sagt, sie seien vom heiligen Wolfgang gearbeitet. Unter anderem zeigt man in der Kirche des Dorfes Wolfgang am Wechselberg eine Axt, von welcher man folgendes erzählt: Der heilige Wolfgang hat, als er das dortige Eisen aus dem Boden grub, schmolz und schmiedete, als erstes Werkzeug diese Axt verfertigt. Damit hieb er Bäume nieder und machte daraus Bretter zu den verschiedenartigsten Hausgerätschaften. Er grub mit derselben Lehm und Eisen in großer Menge aus der Erde, er machte mit derselben einen Teil der Wälder urbar; er lichtete sie zum Teil und bahnte durch die übrigen Waldstellen Wege zum Verkehr und förderte dadurch auch den Tauschhandel, vornehmlich mit Getreide. Als er so neben der Ausbreitung der christlichen Lehre auch für das leibliche Wohl gesorgt hatte, nahm er die Axt, bestieg den Wechselberg und warf sie ins Tal mit den Worten: „Nachdem ich euch also leiblich vereint habe, so soll euch auch ein geistiges Band umschließen; wo die Axt hinfällt, soll eine Kirche entstehen.“ Er stieg sodann ins Tal



hinab, suchte seine Axt auf, und als er sie gefunden hatte, baute er mit eigener Hand ein Gotteshaus aus gebranntem Lehm auf, in welchem er die bekehrten Heiden alle Tage versammelte und wo er aus der Mitte der Neubekehrten einen Priester weihte. Darauf zog er nach Regensburg.“

Dieser in der Sage genannte Axtwurf fand am heutigen Wolfgangsee in Österreich statt. Man findet ihn aber auch auf dem Annaberger Bergaltar. Auf der linken Bildtafel hat Hans Hesse 1521 eine Beilwurfszene dargestellt, die dem Abstecken des Grubenfeldes diente. Es ist natürlich auch möglich, dass Bergleute aus dem Hallstädtischen diese Form des Absteckens mit ins Erzgebirge gebracht haben, als das „Große Bergeschrey“ anbrach. Allerdings muss an dieser Stelle angefügt werden, dass man im Schneeberger Revier um 1521 schon die Grubenfelder nach Lachtern vermessen hat.

Der in der Sage zitierte Axtwurf von Wolfgang, der





Hinweis auf sein Schürfen nach Eisen und die Darstellung auf dem Annaberger Bergaltar lassen die Vermutung aufkommen, dass die Bergleute – besonders in Österreich – den heiligen Wolfgang zu ihrem Schutzpatron auswählten, den sie an seinem Gedenktag, dem 31. Oktober, besonders verehren.



Anlässlich des 80. Geburtstages von Werner Unger (2002) entstand nach einer Idee und den Fotos des Autors dieses Artikels in Zusammenarbeit mit der Druckerei Rockstroh, Aue diese Karte. Auf der Rückseite sind Kurzinformationen zu den fünf Bergbauheiligen zu finden, die der Schneeberger Pfarrer Frank Meinel verfasst hat. Man kann sie im Bergmannsdome St. Wolfgang käuflich erwerben.

Gerd Sichert, 2006

Quellen:

1. HISTORIA SCHNEEBERGENSIS RENOVATA von 1716; Meltzer, Christian
2. <http://www.sagen.at>
3. <http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>

